

KRISTO SAGOR

Achtung Zahlenterror: 36 Autoren und Autorinnen im Alter zwischen 18 und 26 kommen aus 15 Ländern, von allen 5 Kontinenten für 14 Tage an die australische Ostküste. Sie haben 11 Muttersprachen im Gepäck und ihre 36 Stücke, die sie mit 21 Tutores, ihres Zeichens Regisseure, Dramaturgen und/oder selbst Autoren, diskutieren wollen.

Dieser Aufwand nennt sich *World Interplay*. Das Festival findet alle zwei Jahre auf dem Boden der *James Cook University* in Townsville statt, einer eher unscheinbaren Stadt zwischen Brisbane und Cairns, zuletzt im Juli 2005. „Du triffst Menschen, die auch Theater atmen“, schwärmt Maxine Mellor aus Australien. „Egal, welche zwei Menschen du hier an einen Tisch setzt, sie haben sich etwas zu sagen“, sagt Matthijs van Staaldoune aus den Niederlanden.

In den Kleingruppen der sogenannten *base groups* erörtern die Teilnehmer ihre Stücke. Verschiedene Stile, Fertigigungsgrade und Qualitäten treffen aufeinander. Und manchmal muss der völlig unterschiedliche nationale Hintergrund der Produktions- und Re-

zeptionsbedingungen herangezogen werden, um beim Verständnis zu helfen. Eine Schweizerin gibt einem Griechen auf Englisch Feedback für sein Stück, das in China spielt. Auch die Biographien und Familienhintergründe warten mit einer Travestie der Zugehörigkeiten auf: Der Kanadier stellt sich als Brite heraus, ein Australier als Halbdeutscher, ein Deutscher als Halbgriecher und der Mexikaner als Drei-Viertel-Spanier und Viertel-Franzose.

Begrüßt werden die Autoren von Stephen Sewell, australischem Theaterautorenveteran, dessen Eröffnungsansprache zur Brandrede gegen Krieg und globalen Kapitalismus gerät: „Die Nationen der Welt brauchen das Geschichtenerzählen mehr als das Militär.“ Bei der folgenden Selbstvorstellungsrunde entschuldigt sich der US-amerikanische Tutor Michael Wright nach ein paar Worten über sich selbst für die Politik seiner Regierung. Kennenlernspiele bringen Kuriositäten vermuteter Geographie hervor: Das gefühlte Europa ist größer als das gemessene, und Deutschland und Großbritannien liegen direkt neben den USA.

Eine elitäre Veranstaltung dürfe Theater nicht sein. Da ist man sich einig. Jean Hedgecock, US-amerikanische Tutorin, schockiert alle mit einer Beobachtung aus dem New Yorker Nahkampf mit übersteuerten Ticketpreisen. Sie habe wiederholt versucht, mit einem Gebot von zwanzig Dollar an der Abendkasse in eine der zahllosen nicht ausverkauften Vorstellungen zu kommen. Bis auf eine einzige Ausnahme wurde sie stets abgewehrt. Wenn sie darauf hinwies, dass so nur ein weiterer Platz unnötig leer bliebe, kam es regelmäßig zu richtigen Streitigkeiten. Bei der einzigen Ausnahme handelte es sich um eine sehr kleine Studentenproduktion.

In Extra-Workshops und dem intimen Vieraugengespräch der sogenannten *one-on-ones* erhalten die angehenden Autoren und Autorinnen weitere Impulse für die eigene Arbeit. Und mit einem neuen Programmpunkt gelingt Festivaldirektor Chris Mead ein kleiner Geniestreich. „Your town, our town“ heißt das Projekt: Jeder *base group* wird ein junger Mensch aus der Gemeinde Townsville zur Seite gestellt, eine angehende Schauspielerin, ein Autor, der noch zur Schule geht, ein Rugby-Spieler, der seit kurzem in der Nationalliga

1 | Australien, vom Flugzeug aus.

Interplay down under

Im fernen Australien trafen sich Theaterautoren aus 15 Ländern zum World Interplay. Trotz babylonischen Sprachengewirrs aus elf Muttersprachen fand man zueinander.





Fotos (3): Kristo Sagor

spielt. In Interviews werden die Biographien von den Autoren und Autorinnen befragt, Anlass, sich mit den Gastgebern auseinanderzusetzen. Die poetischen Antworten werden dem einheimischen Publikum vorgetragen, und dann zeigt sich das Theater von seiner magischen Seite: Es ruft pures Glück in den Augen der Dargestellten hervor, die ihre eigenen Fährnisse und Hoffnungen aus dem Mund des internationalen Völkchens hören, fremd und wahr zugleich. Der Abend bietet eine beeindruckende Talentschau, harmonische Summe widerstreitender Ideen. Die Berliner Teilnehmerin Agnes Gerstenberg, mit neunzehn Jahren eine der jüngsten, erntet Sympathiepunkte für die Selbstironie, mit der sie sich über ihren ins extrem verzerrten deutschen Klischeeakzent und damit über sich selbst lustig macht. Auf Deutsch gesprochene Textbausteine, den Anderssprachlichen zunächst nur durch die Expressivität des Vortrags zugänglich, werden vom Schweizer Teilnehmer Dominic Locher dann mit ebenso schlechtem Akzent übersetzt. Dankbare Lacher. Die oft so abgenutzt wie papierene klingende Forderung nach Begegnung ist ins Lebendige übersetzt.

Ohne Publikum geht die Völkerverständigung beim internationalen

Abend sogar noch einen Schritt weiter. Die Delegationen präsentieren einander Liedgut und Texte. Neben einem niederländischen Zombie-Poetry-Slam gibt es einen vietnamesischen Popsong mit abendländischen Kadenzen. Die deutschen Autoren Björn Deigner, Frauke Scheffler und Agnes Gerstenberg singen „Lebt denn der alte Holzmichl noch“ und rezitieren Hebbels „Nibelungen“. Variatio delectat. Das internationale Publikum erweist sein Gespür für Authentizität: Nach traditionellem Tanz und Sang aus Kambodscha explodiert der Applaus, zu Recht. Ein kroatisches und ein isländisches Lied, jeweils allein auf der Bühne vorgetragen, berühren. Und nach einem simplen australischen Kanon zum Mitsingen vereint schließlich ein jüdischer Tanz, angeführt von der rothaarigen Australierin und dem braungebrannten New-Yorker, alle zusammen auf der Bühne.

Aber auch unangenehme Details gehören zum Gesamtbild. Ein US-amerikanisches Stück verstört mit der entzückenden Regieanweisung „somewhere in Europe“. Und eine Teilnehmerin gibt beständig mit der Silbenzahl ihres ach-so-ungewöhnlichen Nachnamens an, ohne das selbst zu merken, unsensibel für die Vielfalt, in der sie selbst nur ein Mosaiksteinchen ist. Der kollektive Besuch beim heimischen

Rugbyteam, als alle dem jungen Spieler zuschauen wollen, überrascht mit dem Slogan „Kids to Kangurus“.

Die späte Stunde entlockt allen pathetische Bekenntnisse. „Man braucht drei Jahre, um zu lernen, wie man sprechen muss, aber sechzig um zu lernen, wie man zuhören muss“, sagt Doung Le Quy aus Vietnam. „Das Leben ist kompliziert, die Kunst komplex“, meint der Neuseeländer Mark Amery. Bei diesem Festival gehe es darum, „der Gebärfreudigkeit des Durchschnittlichen etwas entgegenzustellen“, preist Kate Gaul aus Australien die Veranstaltung. Und woher der Satz „Scheißproduktionen sind immer noch das Gegenteil von Krieg!“ stammt, weiß am Ende keiner mehr. Vielleicht auch aus Stephen Sewells Rede.

Interplay gibt es auch als europäische Variante: *Interplay Europe* wird im Sommer 2006 in Liechtenstein wieder junge Talente zwischen 18 und 26 Jahren versammeln. Auf die weiteren statistischen Details darf man gespannt sein. **T**

2 | Die deutschen Teilnehmer am World Interplay: Kristo Sagor, Frauke Scheffler, Agnes Gerstenberg und Björn Deigner (v.l.).

Kristo Sagor, 1976 in Stadtoldendorf, Kreis Holzminden, geboren, studierte nach dem Abitur an der FU Berlin Neuere deutsche Literatur, Linguistik und Theaterwissenschaft und am *Trinity College* Dublin das Fach „Drama“. 1999 Uraufführung seines ersten Stückes „Dreier ohne Simone“ im Kulturhaus Spandau, Berlin. Weitere Stücke (Auswahl): „Durstige Vögel“ (U 2000, Schauspielhaus Bochum), „Fremdeln“ (U 2001, Bremer Theater MOKS), „Adam Komma Eva“ (U 2002, Staatstheater Braunschweig), „Unbeleckt“ (U 2002, Theater der Stadt Heidelberg), „FSK 16“ (U 2003, MOKS), „Werther. Sprache der Liebe“ (U 2003 DNT Weimar), „Ein schöner Kopf“ (U 2004, Staatstheater Braunschweig), „Der Golem“ (U 2004, Bremer Theater), „Hautkopf“ (U 2005, Neuköllner Oper).

